

das wird

„So erkennt man, wie infam und verlogen dieser Film ist“

In Bremen wird „Wiedersehen mit Brundibár“ gezeigt: Jugendliche spielen eine Oper aus dem KZ nach

Interview **Wilfried Hippen**

taz: Herr Wolfesperger, in Ihrem Film spielen Berliner Jugendliche auf einer Theaterbühne die Kinderoper „Brundibár“ von Hans Krása nach, die im KZ Theresienstadt uraufgeführt wurde. Wie kam es dazu?

Douglas Wolfesperger: Ich wäre ja nie auf die Idee gekommen, einen Film über den Holocaust zu machen. Aber dann habe ich von dieser Kinderoper erfahren. Dadurch ist ein vier bis fünf Jahre langer Prozess in Gang gesetzt worden, und das Thema hat mich langsam eingekreist. Der wichtigste Teil dieses Puzzles war, dass ich die Holocaust-Überlebende Greta Klingsberg kennengelernt habe. Sie hat damals zusammen mit ihrer Schwester in Theresienstadt an der Kinderoper mitgewirkt. Danach kamen beide nach Auschwitz. Ihre Schwester wurde dort umgebracht, sie überlebte.

Ist solch eine präsenste und sympathische Protagonistin nicht ein Glücksfund für einen Dokumentarfilmer?

Ja, Greta ist charismatisch und trotz ihres Schicksals sehr lebensfroh. Das ist etwas, das der Film gebraucht hat.

Ihr Film wird ja auch dann lebendig, wenn Greta und die Jugendlichen sich kennenlernen. In einer Szene erzählt sie etwa einer Jugendlichen von Auschwitz und die antwortet mit „Ich habe ja auch eine Schwester.“ Wie finden Sie als Filmemacher solche Momente, die bewegen und alles auf den Punkt bringen?

Es ist ja mein Job, so etwas herzustellen. Das ist aber eine überraschende Beschreibung Ihrer Arbeitsmethode.

Ich komme vom Spielfilm und inszeniere immer noch vieles. Mich interessieren die Mischformen und ich meine, man darf beim Dreh auch eingreifen – wenn man die Menschen vor der Kamera dabei nicht verstellt darstellt.

Die Inszenierung der Kinderoper an der Berliner Schaubühne sowie die Reise von Greta und den Jugendlichen nach Theresienstadt waren ja auch von Ihnen initiiert.

Ja, in Berlin gibt es die Jugendtheatergruppe „Die Zwiefachen“. Aber die Jugendlichen hatten zuerst gar keine Lust, sich in ihrer wertvollen Freizeit ausgerechnet mit dem Holocaust zu beschäftigen. Singen wollten sie auch nicht und schon gar keine Oper. Aber die Theaterpädagogin Uta Plate konnte sie dann von meinem Konzept überzeugen.

Sie haben ja auch Ausschnitte aus dem Nazifilm „Theresienstadt – Der Führer schenkt den Juden eine Stadt“ in Ihren Film integriert, in dem eine Vorstellung der Kinderoper eine große Rolle spielt. Ist es nicht problematisch, mit diesen Bildern aus einem Propagandafilm zu arbeiten?

Dieses Nazimaterial ist so in dem Film eingebettet, dass Greta Klingsberg immer gleich erzählt, wie es wirklich war. So erkennt man, wie infam und verlogen dieser Film ist, in dem so getan wurde, als sei Theresienstadt ein Feriencamp für die Juden gewesen.

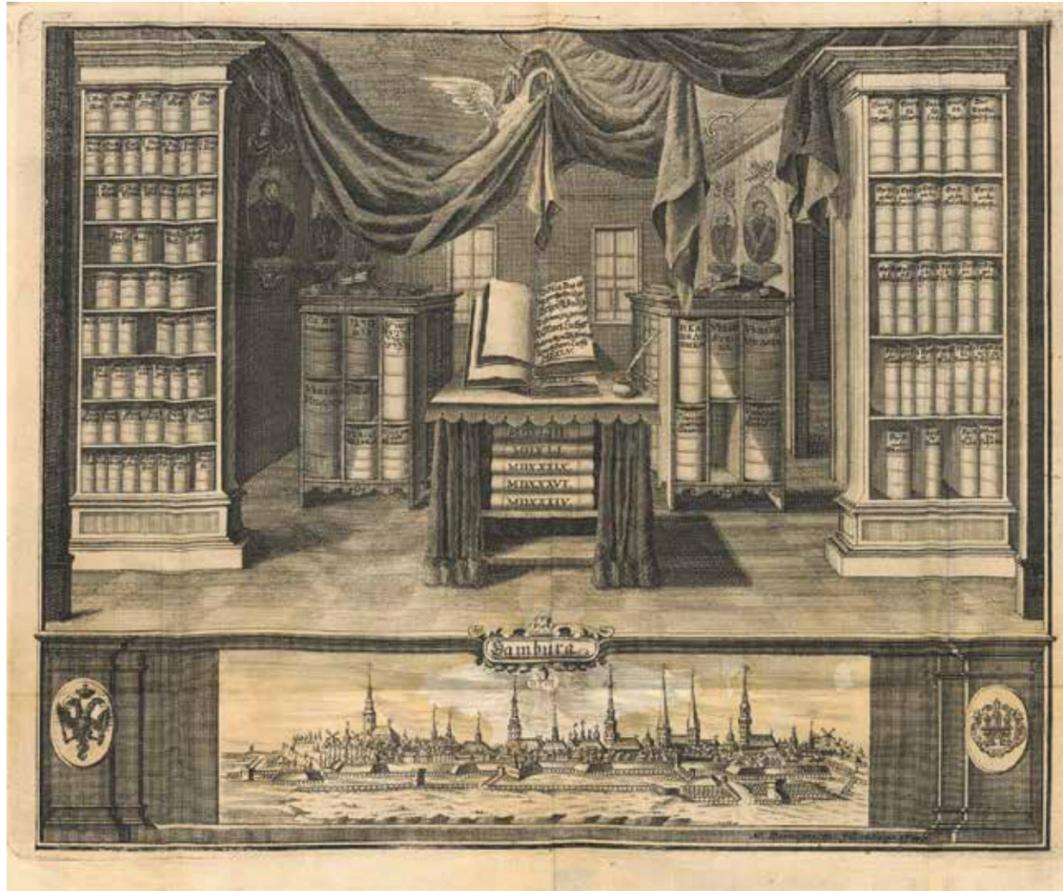
Ihr Film wurde schon 2014 fertiggestellt, und er wird immer noch viel gespielt, oft auch in Schulvorstellungen. Ist das für einen Dokumentarfilm nicht ungewöhnlich?

Ja, bei meinen anderen Filmen ist das nicht so. Es scheint, dieser hat eine ganz eigene Substanz und Relevanz und deshalb auch eine viel längere Haltbarkeit. Dies ist mein Glücksfilm geworden.

„Wiedersehen mit Brundibár“ wird am Mittwoch um 20 Uhr im Bremer Kino City 46 in einer Veranstaltung der Heinrich-Böll-Stiftung gezeigt. Douglas Wolfesperger stellt dort seinen Film persönlich vor.

der hsv-profi-trifft-auf-st.-pauli-glamour

Bälle auf St. Pauli ins Tor zu schießen, das gelang HSV-Profis zuletzt ja gar nicht. Aber mit seinem BMW M3 hat Jean-Luc Dupont nun einen Volltreffer gelandet, mitten in eine Bushaltestelle am Fischmarkt – mutmaßlich beim illegalen Straßenrennen gegen das Auto von Kollege William Mikellbrensis: leichte Hand-Verletzung, demolierte Haltestelle, Totalschaden am Sportwagen, **Neupreis: 85.800 Euro**.



Im 17. Jahrhundert wurden bis zu 400 Auflagen der Bibel gedruckt, mit bis zu 3.000 Exemplaren
Foto: Staatsbibliothek Hamburg

Als Platt die Kirche entmachtete

Die Ausstellung „De gantze hillige Schrifft – 500 Jahre Bibeldruck in Hamburg“ in der dortigen Staatsbibliothek erzählt von der Kirchen- und Stadthistorie. Sie liefert zugleich viel norddeutsche Sprach- und Gesellschaftsgeschichte

Von **Frauke Hamann**

Hamburg ist schnell, damals. Schon 1529 setzt sich die Reformation in der Hansestadt durch – und sie verändert Hamburg, ja: ganz Norddeutschland für Jahrhunderte. Deshalb lohnt es sich auch unbedingt, die Ausstellung „De gantze hillige Schrifft – 500 Jahre Bibeldruck in Hamburg“ zu besuchen.

Die Bibel begegnet den Betrachter:innen in der Staatsbibliothek in zahlreichen Ausgaben, vom ersten in Hamburg gedruckten Buch, dem ersten Exemplar des Neuen Testaments auf Plattdeutsch bis hin zum Bibel-Wimmelbuch von heute. Das früheste Exponat ist ein Erbauungsbuch zum Lob der heiligen Jungfrau Maria von 1491. Seit diesem Jahr ist also auch der Buchdruck in Hamburg verbürgt.

Um 1500 leben rund 14.000 Menschen in der Stadt. Ungefähr ein Drittel von ihnen, darunter Mägde und Knechte, Packer und Träger im Hafen oder auch Brauersknechte, hat noch gar kein Bürgerrecht. 1522, also fünf Jahre nach Luthers Thesenanschlag in Wittenberg, wird in der Hansestadt bereits im Sinne der Reformation gepredigt. Das Domkapitel ist alarmiert, sieht seine Privilegien bedroht. Der Rat der Stadt beobachtet den wachsenden Zuspruch für die neue Lehre. Er lässt die Anhänger Luthers und die Vertreter des Katholizismus miteinander diskutieren. Wer hat die besseren theologischen Argumente? Nach elfstündigem Debatten-Showdown 1529 steht fest: Hamburg wird von nun an evangelisch.

„De gantze hillige Schrifft“ erzählt nun anhand bibliophiler Kostbarkeiten, wie der Sieg der Reformation in Norddeutschland überhaupt möglich war: Kurz nach Luthers hochdeut-

scher Übersetzung des Neuen Testaments 1522 wird es in Hamburg in niederdeutscher Sprache gedruckt: „Dat nyge Testament tho dude.“

Die erste Bibel auf Platt erscheint 1523 noch anonym. Weil sie der neuen Lehre verpflichtet ist, wird die Druckerei „Presse der Ketzler“ genannt. Wahrscheinlich verbirgt sich dahinter Simon Corver. Der Drucker aus dem niederländischen Zwolle muss sich ab 1522 in Hamburg aufgehalten haben, um der Verfolgung durch die Inquisition in der Heimat zu entgehen. Die „Presse der Ketzler“ veröffentlicht 1522/23 zahlreiche Texte in niederdeutscher Sprache.

Dieser Druck macht Druck: Die niederdeutsche Bibel-Version verbreitet sich rasch in der Stadt. Denn die Hamburger Bevölkerung spricht Platt, was so viel wie „verständlich“, „vertraut“, „rund heraus“ bedeutet. Die Menschen nehmen die Bibel in die Gottesdienste mit – und das bricht wiederum die priesterliche Deutungshoheit. So findet die neue lutherische Konfession immer mehr Zuspruch, und die Bürger:innen und Stadt lösen sich aus der klerikalen Bevormundung.

Hier ein kurzer Vergleich des Anfangs des ersten Buch Mose in Martin Luthers hochdeutscher Bibelübersetzung von 1533: „Am anfang schuff Gott hymel/ vnd erden/ vnd die erde war wüst und/leer“. Die plattdeutsche Fassung wortgetreu übersetzt lautet: „Am anfang schoep godt hemmel/ vnde erde/ vnde de erde was woeste unde/ leddich.“

Zur Zeit der Hanse ist Plattdeutsch nicht nur der gesprochene Dialekt, sondern auch eine eigene, allgemein geschätzte Schriftsprache. Allein bis 1635 gibt es 193 niederdeutsche Bibeldrucke, wie die

Germanistik-Professorin Ingrid Schröder erläutert. Da zu jener Zeit bis zu 400 Auflagen mit jeweils 2.000 bis 3.000 Exemplaren gedruckt werden, bedeutet das eine ungeheure Verbreitung. Doch der schrittweise Niedergang der Hanse verändert auch den Stellenwert des Niederdeutschen. Plattdeutsch bleibt zwar die Alltagssprache der Menschen auf dem Lande, verliert aber als Schriftsprache gänzlich an Bedeutung. Die städtische Verwaltung in Ham-

burg schreibt ab 1530 Hochdeutsch, erklärt Schröder, Leiterin der Abteilung Niederdeutsche Sprache und Literatur an der Universität Hamburg. „Der Sprachwechsel findet parallel zur Reformation statt. Die Reformation hat ihn nicht ausgelöst, aber beschleunigt.“

Wie schon Luther seinen Bibeltext auf der Suche nach dem „rechten Sprachgebrauch“ mehrfach überarbeitet, entstehen im Laufe der Zeit zahlrei-

Als die erste Bibel in niederdeutscher Sprache erscheint, ist das noch ein Akt der Ketzerei

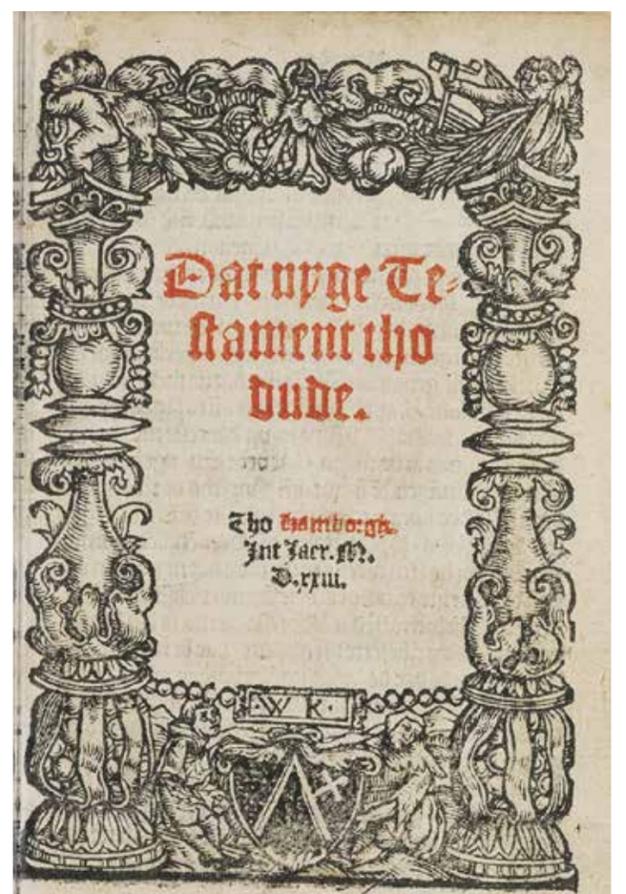
che, auch konkurrierende Bibelübersetzungen. Die Hamburger Staatsbibliothek zeigt beispielsweise ein Exemplar der ebenso großformatigen wie gewichtigen „Biblia pentapla“ („Fünffache Bibel“), die vier Textvarianten neben der Lutherübersetzung anbietet, darunter eine jiddische, eine katholische und eine niederländische Übersetzung. Als sie erscheint, also zwischen 1710 und 1712, war das so unerhört, dass das Buch in Wandsbek und Schiffbek gedruckt werden muss, was damals noch vor den Toren der Stadt lag.

Es ist verdienstvoll, dass die Kuratorin Anne Liewert bedeutende Leihgaben für diese Ausstellung gewinnen konnte. Denn die umfangreiche Bibelsammlung von Johann Melchior Goeze (1717–86), einst Hauptpastor von St. Katharinen in Hamburg, aufbewahrt in der Hamburger Staatsbibliothek, wurde während der Bombenangriffe 1943 zerstört. „De gantze hillige Schrifft“ verdeutlicht nicht nur Hamburgs Reichtum an Bibeldrucken und deren mächtige Wirkung. Diese bemerkenswerten Ausstellung erzählt darüber hinaus Kirchen-, Sprach-, Gesellschafts- und Bibliotheksgeschichte – bis in die jüngste Gegenwart.

„De gantze hillige Schrifft – 500 Jahre Bibeldruck in Hamburg:“ bis 26. März, Staatsbibliothek Hamburg, Eintritt frei



Douglas Wolfesperger 1957 in Zürich geboren, ist Regisseur von Spiel- und Dokumentarfilmen. Bekannt wurde er durch ein Werk über ein altes Wiener Programmkinos sowie den Film „Der entsorgte Vater“.



„Dat nyge Testament tho dude“: älteste niederdeutsche Übertragung des Lutherschen Neuen Testaments Foto: Staatsbibliothek Hamburg